

Die Monografie über das Gesamtwerk von Lux Guyer

Die umfassende Monografie über die erste Architektin der Schweiz tut glücklicherweise eines nicht: Sie missbraucht die Protagonistin nicht, um irgendwelche feministisch angehauchte Thesen zu formulieren, im Gegenteil, es handelt sich hierbei um eine solide Arbeit, die das Gesamtwerk von Lux Guyer nach den üblichen architekturhistorischen Standards untersucht. Es braucht diesbezüglich keine Trennung in eine Männer- und in eine Frauenkategorie.

Lux Guyers Hauptthema war der Wohnungsbau. Guyer war von 1918 bis zu ihrem relativ frühen Tod im Jahre 1955 tätig und hinterliess gemäss dem neu erstellten Werkkatalog 63 Projekte und Realisationen. Darunter befinden sich kleinere Einfamilienhäuser, die sie vielfach selber bewohnte, bevor sie sie verkaufte, grosszügige Villen wie die in der Monografie mehrfach analysierten Häuser Rudolph in Küsnacht (1929/31), Boveri in Zürich (1931/32) sowie Kusentobel in Küsnacht (1933/34), und hauptsächlich in Zürich erstellte Wohnkolonien wie diejenigen auf dem Lettenhof (1925/27), auf dem Lindenschlaggut (1927/28) und auf dem Beckenhof (1928/30). Der Name von Lux Guyer bleibt aber in erster Linie verknüpft mit der SAFFA-Ausstellung von 1928 in Bern, der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, für die Guyer nicht nur den Gesamtplan, sondern auch die wichtigsten Ausstellungshallen, den Turm und das nachmalig berühmte SAFFA-Musterhaus entwarf. Der Aufsatz von Daniel Weiss erlaubt einen höchst spannenden Einblick nicht nur in die Geschichte der schweizerischen Ausstellungsarchitektur, sondern auch in die Entwicklung der schweizerischen Frauenbewegung. Diese Geschichte zieht sich, ohne penetrant zu wirken, wie ein Roter Faden durch alle Beiträge, und damit ist die Monografie nicht nur eine Darlegung eines architektonischen Oeuvres, sondern auch eine soziologische Studie über die lange Zeit grösste Minderheit der schweizerischen Gesellschaft.

Mit viel Feingefühl tasten sich insbesondere Bettina Köhler und Reto Gadola an die wesentlichsten Kennzeichen der Häuser von Lux Guyer heran. Die Analyse ist nicht immer leicht zu erschliessen, da für die Lektüre die Grundrisspläne ständig mitberücksichtigt werden müssen. Es ist müssig zu fragen, ob Guyers Architektur nun modern, besser avantgardistisch ist oder nicht. Das hängt von den Kriterien der Untersuchung ab. Der immer wieder zitierte Publizist und Kunsthistoriker Peter Meyer veröffentlichte 1928 das Buch «Moderne Schweizer Wohnhäuser», worin Beispiele mit unterschiedlichstem Vokabular aufgeführt werden (darunter auch die Innenräume der damaligen Wohnung von Lux Guyer in Zürich). Modernität wurde damals somit nicht auf die Sprache der Stuttgarter Weissenhofsiedlung eingeschränkt. Aus diesem Blinkwinkel betrachtet sind die Hauptwerke Guyers, die ihre intensivste Zeit in den späten 1920er und in den 1930er Jahren hatte, modern.

Verantwortlich für das Konzept ist ein Autorenkollektiv. Die Gefahr dabei besteht darin, dass die Aufsätze als Ganzes betrachtet einen Spannungsbogen vermissen lassen, sei es, weil die Qualität der Texte unterschiedlich ist, sei es, weil störende Überschneidungen zu konstatieren sind, sei es, weil gewisse Aspekte über-, andere unterbewertet werden. Dies trifft auf die vorliegende Monografie im Grossen und Ganzen nicht zu, was darauf hinweist, dass die beteiligten Autoren sich bestens abgesprochen haben. In meinen Augen zu gewichtig ist der Beitrag von Franz Müller, der anhand des Hauses Zur Münz in Zürich die Künstlerinnen, die für Lux Guyer gearbeitet haben, auftreten lässt. Das mag kunsthistorisch interessant sein, für das Verständnis der Architektur von Guyer trägt der fast 20 Seiten beanspruchende Aufsatz nicht viel bei. Wertvoll einmal mehr der Fotoessay von Heinrich Helfenstein, der ähnlich wie bei der Monografie über Eduard Neuenschwander den heutigen Zustand einiger Werke von Guyer festgehalten hat.

Der Katalog ist umfassend und dürfte für lange Zeit die massgebliche Quelle für die Erforschung des Werkes von Guyer bleiben. Er wurde von Studierenden des gta-Institutes erstellt, wobei nicht nur das Material des im gta-Archiv gelagerten Nachlasses gesichtet wurde, sondern auch dasjenige in den Bauämtern und in Privatarchiven. Jedes Projekt wird ausführlich kommentiert; dies hilft, die – wie immer beim gta-Verlag – optimal gedruckten Pläne zu lesen. Eigenständig, ja schon fast ein wenig schräg, ist der Text des Künstlers Jörg Niederberger, der eine eigene sprachliche Annäherung an den erhaltenen Zettelkasten wagt. Was darin nun tatsächlich enthalten ist, bleibt unklar, aber

vielleicht ist es in diesem Falle nicht angebracht, kunsthistorisch analytisch die 500 Karten zu sichten. Analytisch ging hier wohl auch die Architektin nicht vor.

Sylvia Claus, Dorothee Huber, Beate Schnitter: Lux Guyer 1984–1955 Architektin (Dokumente zur Schweizer Architektur), 304 S., 444 Abb., CHF 54, Euro 32, ISBN 978–3–85676–240–7, gta Verlag Zürich 2009.

Fabrizio Brentini (Januar 2010)